

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Band:** 53 (1978)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Juden als deutsche Soldaten  
**Autor:** Landmann, Salcia  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-705531>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zu bedenken ist weiter, dass die Sowjets im Bereich der aktiven Verteidigung gegen Flugzeuge den USA weit überlegen sind, haben sie doch für die Verteidigung der Sowjetunion mehr als 12 000 Abschussvorrichtungen für Fliegerabwehrkanonen, die USA aber gar keine mehr für den Schutz der USA. Und endlich muss der Zivilschutz in die Beurteilung der strategischen Möglichkeiten der beiden Mächte einbezogen werden. Die sowjetischen Anstrengungen im Bereich des Zivilschutzes stellen kein «Crash-Programm» dar, erklärt Brown, würden aber stetig und seit den späten 60er Jahren in erhöhtem Masse fortgeführt. Dank diesen konsequenten Anstrengungen werde geschätzt, dass

«Schutzbauten zurzeit für ein Minimum von 10 bis 20 Prozent der allgemeinen städtischen Bevölkerung existieren». Auf amerikanischer Seite gibt es nichts dergleichen.

Das Fazit lautet in einem Satz: Die Möglichkeiten der USA verschlechtern sich, gemessen an denjenigen der Sowjets. General Brown legte folgende Bilanz vor: «Die sowjetischen Entwicklungsprogramme im strategischen Bereich und das Wachstum ihrer strategischen Schlagkraft zeigen anhaltenden Nachdruck auf der Vorbereitung und auf der Bereitschaft für den Fall eines nuklearen Konfliktes an... Über die Jahre ist an die Stelle eines amerikanischen Monopols in bezug auf Nuklearstreit-

kräfte eine amerikanische Vormachtstellung getreten, die dem, was man heute als grobe Gleichwertigkeit bezeichnet, Platz gemacht hat... Sollten die USA die Einleitung der gegenwärtig empfohlenen strategischen Programme hinausschieben, würde sich das Risiko erhöhen. Während Verhandlungen über die Begrenzung strategischer Nuklearstreitkräfte ihren Fortgang nehmen, ist es wesentlich, dass die Vereinigten Staaten die zurzeit empfohlenen strategischen Programme fortsetzen.»

(Teil II über das konventionelle Kräfteverhältnis in der nächsten Nummer des «Schweizer Soldat»)

## Juden als deutsche Soldaten

Dr. Salcia Landmann, St. Gallen

Aus Tübingen schickte mir dieser Tage ein Leser meiner Bücher, Deutscher und Christ, die hier abgebildete Ansichtskarte, die – man erkennt es an den Rissflecken auf der Rückseite – in einem Album eingeklebt bis heute überdauert hat. Sie trägt den Aufdruck: «Jüdischer Gottesdienst im Felde (Feldrabbiner Dr. Sonderling, Hamburg). Laut Armeebefehl S. M. des Deutschen Kaisers vom 29./30. September 1914», und es ist das Foto eines solchen Gottesdienstes zu Beginn des Ersten Weltkrieges:



In der Bildmitte auf freiem Feld der Rabbiner mit einem Zionsstern an der Halskette (in der Nazizeit wurde dann dieser gleiche Stern, gelb mit schwarzer Aufschrift, zum diskriminierenden Judenabzeichen), dem Rabbiner gegenüber ein jüdischer Soldat mit Pickelhelm, den Talit (jüdischer Gebetmantel) um die Schultern geschlungen, der aus der Torarolle (Pergamentrolle, welche die Fünf Bücher Moses enthält) vorliest, im Hintergrund, aufrecht stehend, die Betgemeinde, auch sie in Uniform und mit aufgesetztem Pickelhelm, denn die Juden beten mit Kopfbedeckung. Es sind Hunderte von bärtigen, reifen Männern. Vergänglich sucht man unter ih-

nen die noch fast knabenhaften Gesichter von Achtzehnjährigen. Vielleicht hielten sie sich im Hintergrund, vielleicht waren sie auch unter den Frommen, die an solchen Gottesdiensten teilnahmen, in der Minderzahl. Denn die «Assimilationswelle» schwoll ja in jenen Jahren unter den deutschen Juden immer stärker an, Mischehen, Austritte aus dem Judentum und Taufen häuften sich vor allem in den grossen Städten, über ein Viertel der Berliner Juden bekannte sich bereits nicht mehr zur angestammten Religionsgemeinschaft.

Die hier abgebildete Betgemeinde umfasste also nur einen kleinen Teil jener, die dann zwanzig Jahre später als angeblich das Deutschtum politisch, geistig und punkto Erbmasse tückisch unterwandernden «Rassejuden» aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgestossen und, soweit sie nicht rechtzeitig flohen, systematisch liquidiert wurden...

Ein beklemmendes Dokument. Wieviele dieser Männer mögen heute noch am Leben sein? Achtzehnjährig, wurde man damals zum Armeedienst eingezogen, die allerjüngsten der hier fotografierten müssen also Jahrgang 1896 sein. Heute wären sie zweiundachtzig. Ein solches Alter ist auch in friedlichen und normalen Zeiten lange nicht jedem beschieden. Diesen hier stand aber noch der ganze lange Weltkrieg bevor. Wieviele dieser jüdischen Soldaten mögen schon kurz nach dem Gottesdienst gefallen oder zu Invaliden mit verkürzter Lebenserwartung geworden sein? Einen hohen Prozentsatz der übrigen ereilte das Schicksal ohne Zweifel später, im Laufe der vier Kriegsjahre, irgendwo an der Ost- oder Westfront. Wer von ihnen 1916 noch da war, erlebte die kränkende

offizielle Umfrage, die von antisemitischen Armeekreisen veranlasst worden war, über den Prozentsatz der Juden an der Kampffront im Verhältnis zu jenen in der gefahrlosen Etappe. Das Ergebnis fiel zwar für die Initianten des Rundschreibens so beschämend und für die Juden so günstig aus, dass die Zahlen nie veröffentlicht, sondern in Archiven versteckt wurden. Den jüdischen Soldaten aber, der für sein Vaterland das Leben täglich aufs Spiel setzen musste, genau wie seine christlichen Kameraden auch, traf dieser Versuch, ihn als Drückeberger zu denunzieren, dennoch sehr schmerzlich.

Manche der hier Abgebildeten stiegen dank ihrem Mut und ihren taktischen Talenten im Laufe des Krieges in den Offiziersrang auf, der ihnen in Friedenszeiten ihrer jüdischen Herkunft wegen versagt blieb. Viele erhielten für ihre Tapferkeit Medaillen. Dies alles wurde ihnen zwanzig Jahre später oft zum Verhängnis. Denn wegen ihres offiziell beglaubigten Lebens Einsatzes für Deutschland hielten sie sich wenigstens gegen Deportation und physische Vernichtung in den Lagern gefeit und unterliessen es daher, rechtzeitig zu emigrieren oder zu fliehen...

Eine deutsche Armee gibt es heute wieder. Juden können, wenn sie wollen und die entsprechenden physischen und fachlichen Voraussetzungen dafür mitbringen, in ihr beliebig hoch aufsteigen. Sie sind in ihr nicht mehr diskriminiert wie in jener des Kaiserreichs. Aber die patriotischen deutschen Juden, die so bereitwillig für Kaiser und Reich kämpften und starben, wird es nie mehr geben. Die Postkarte ist das Dokument einer restlos untergegangenen Welt.